



Cordula Lötscher *1987

Eine musikalische Begegnung



«Frida! Frida, wo steckst du?» Anna stellte das ganze Haus auf den Kopf. Doch trotz aller Bemühungen konnte sie ihre kleine Schwester nicht finden. Sie hätte auf sie aufpassen sollen, während ihre Eltern weg waren. Aber, nun ja, sie hatte sich lieber mit ihren Freunden getroffen und Frida alleine im Haus gelassen. Da trat ihr zwölfjähriger Bruder Lukas ins Zimmer und meinte: «Nicht verzagen, Lukas fragen! Was ist passiert?» «Hör auf mit deinem blöden Geschwätz! Frida ist abgehauen!» «Ja, ich weiss!», erwiderte Lukas. «Sie sagte, sie ginge runter zum Marktplatz spielen.» «Und du hast sie nicht aufgehalten? Du weisst, dass ich mit zwei Wochen Hausarrest rechnen muss, wenn sie wieder nicht da ist! Also, gehen wir sie suchen!» Den Geschwistern behagte der Gedanke nicht, jetzt noch aus dem Haus zu gehen, denn je später der Nachmittag, desto kälter wurde es. Aber es liess sich nicht vermeiden. In Basel schrieb man den Dezember des Jahres 1813.

Die Gassen stanken abscheulich. Je näher Anna und Lukas der Gerbergasse kamen, desto schlimmer wurde es. Dort lag der Gestank nicht nur am Unrat, sondern auch daran, dass zur Lederverarbeitung fürchterlich stinkende Mittel gebraucht wurden. Mitten in der Gasse sahen sie eine Gruppe von ungefähr zehn Männern, die um etwas herumstanden und sich allem Anschein nach köstlich amüsierten. Bei dem «etwas» handelte es sich um eine kleine blonde Person, die auf einer umgedrehten Kiste sass und munter vor sich hin plapperte. Frida! Anna bahnte sich einen Weg durch die lachenden Männer, hob die zappelnde Frida hoch und sagte: «Wenn du noch einmal abhaust, dann...» Sie liess die Folgen offen, drehte sich um und meinte zu den Männern gewandt: «Tut mir Leid, dass meine kleine Schwester Sie von der Arbeit abgehalten hat.» Doch die Männer wehrten immer noch lachend ab. Sie seien froh über jede Abwechslung in dem harten Arbeitstag. Frida verabschiedete sich von ihren neuen Freunden und die Geschwister machten sich auf den Heimweg. Unterwegs begegneten sie vielen Menschen. Einige tuschelten aufgeregt miteinander oder riefen sich Sachen zu wie: «Am Sonntag ist es dann soweit!» oder «Kommt ihr auch?» oder «Eine richtige Armee! Toll!» Ab und zu schnappte Anna Fetzen einer Unterhaltung auf und glaubte oft die Worte «Napoleon» und «Kaiser Franz» herausgehört zu haben.

Zu Annas Glück waren ihre Eltern noch nicht zurück. «Wieder einmal knapp davongekommen», dachte Anna erleichtert. Niemand bemerkte etwas von ihrem kleinen «Ausflug». Aber das Gehörte ging Anna einfach nicht aus dem



Kopf. Was hatte dies bloss zu bedeuten? Schliesslich beim Nachtessen fasste sie sich ein Herz und fragte ihre Mutter: «Mutter, was ist los in der Stadt? Alle Menschen sind in Aufruhr und sprechen über ein grosses Ereignis am Sonntag und über Kaiser Franz und Kaiser Napoleon. Ausserdem gehen Gerüchte von einer ganzen Armee um. Was wird am Sonntag geschehen?» «Kaiser Franz von Österreich wird am Sonntag in Basel erwartet, mein Kind. In den nächsten Tagen werden auch noch der König von Preussen und der Zar von Russland mit ihren Armeen in Basel eintreffen. Die drei Herrscher werden hier zusammenkommen um zu besprechen, wie sie Napoleon besiegen könnten», erklärte die Mutter. «Du bist wieder einmal viel zu neugierig!», schaltete sich Simon, Vater der drei und protestantischer Pfarrer in der Martinskirche, ein. «Staatsangelegenheiten sind nichts für Mädchen. Edith, ich habe dir schon hundertmal gesagt, dass du dich nicht damit beschäftigen sollst. Anna, du setzt dich jetzt lieber an die Orgel und übst ein bisschen.» «Ja, Vater», murmelte Anna.

Der Einzug von Kaiser Franz von Österreich mit seinen Soldaten war für die Basler, die grosse Ereignisse liebten, eine Riesenattraktion. Keiner wollte sich das Bild der Soldaten in ihren prächtigen Uniformen entgehen lassen, und alle staunten über die farbenfrohen Flaggen, welche von Soldaten getragen wurden, die neben der vornehmen Kutsche herritten, in der Seine Majestät die Reise verbracht hatte. Die Soldaten wurden im Kreuzgang des Münsters untergebracht, während der Kaiser und sein Gefolge sich im Blauen Haus einquartierten.

Ein paar Tage nach dem Einmarsch der Österreicher haute Frida Anna wieder einmal ab. Auf der Pfalz hatte sie sich von ihr losgerissen und war davongerannt. Anna und Lukas rannten ihr nach. Und da stand sie, am Rheinsprung neben dem Eingang des Blauen Hauses, verzückt der Musik lauschend, die aus einem offenen Fenster drang. Die Musik verstummte und Frida wandte sich mit glänzenden Augen um. «Ist das nicht schön, Anna? Schon ganz oft habe ich es gehört! Du spielst doch das Gleiche auf der Orgel, nicht wahr? Aber wenn du es spielst, tönt es ganz anders. Aber das da drin ist keine Orgel, sondern ein Spitten.» Da hörten die drei hinter sich ein herzliches Lachen. Sie drehten sich um. Die Geschwister hatten gar nicht gemerkt, dass jemand zu ihnen getreten war. Der Mann, der gelacht hatte, sagte freundlich zu Frida: «Das Instrument da drin heisst nicht Spitten, sondern Spinett.» Frida lief auf den Fremden zu und fragte: «Hast du so schön gespielt? Anna kann das Lied auch spielen, aber sie spielt es auf der Orgel in der Kirche, in der unser Herr Vater Pfarrer ist. Und das tönt ganz anders, aber auch ganz, ganz schön!» Anna wurde rot. Der vornehme Herr lächelte, beugte sich zu Frida hinab und sagte: «Ich habe gespielt, ja kleines Mädchen, da hast du Recht. Wie heisst du denn?» «Ich heisse Frida und das ist mein Bruder Lukas und das ist meine Schwester Anna.» «Junges Fräulein», sagte der Fremde zu Anna gewandt. «Ich habe gehört, du spielst mein Lieblingsstück auf der Orgel? Nun denn, wenn du erlaubst, würde ich



dir gerne einmal zuhören. Wo ist euer Vater denn Pfarrer?» Anna machte einen Knicks vor dem vornehmen Herrn, der in einem so komischen Dialekt sprach. «In der Martinskirche, Herr», sagte sie. «Ich denke, meine Termine lassen es soweit zu, dass ich morgen um die vierte Stunde nach Mittag vorbeischaun kann. Also, kleine Frida, wir sehen uns morgen. Auf Wiedersehen, Fräulein Anna, auf Wiedersehen Lukas.» Der elegant gekleidete Herr ging wieder ins Haus zurück, und wenig später begann das Spinettspiel von neuem.

Am nächsten Tag, knapp bevor die vierte Stunde anbrach, begab sich Anna in die Kirche und begann zu spielen. Als sie aufhörte, rief jemand unten: «Bravo! Wirklich exzellent! Ich höre doch immer gerne, wie jemand dasselbe Stück ganz auf seine Art ausdrückt.» Anna lief hinunter und trat in das Kirchenschiff, wo der Herr sass, den sie gestern kennengelernt hatten. Er stand von der Bank, auf der er gesessen hatte, auf und schüttelte ihr die Hand. «Eine tolle Leistung!», sagte er begeistert. Anna schlug die Augen nieder. «Ich wusste nicht, dass Ihr schon da seid, ich hätte Euch sonst...» «Ach Papperlapapp», unterbrach sie der Herr. «Du warst grossartig. Wenn du gewusst hättest, dass ich schon da war, hättest du sicher nicht so hervorragend gespielt.»

Da ging die Tür auf, die das Pfarrhaus mit dem Kirchenschiff verband, und Frida, mit Lukas und ihrer Mutter Edith im Schlepptau, stürmte herein. «Guck mal Mutter, das ist der liebe Mann, von dem ich dir erzählt habe.» Edith starnte beinahe entsetzt auf den Mann und sank dann vor ihm in die Knie. «Eure Majestät! Welche Ehre, Euch hier begrüßen zu dürfen. Wünscht Eure Majestät etwas?» «Danke liebe Frau, zu gütig, aber ich bin inkognito hier. Auf Wiedersehen,

liebe Kinder, vielleicht sehe ich euch ja wieder! Auf Wiedersehen, gnädige Frau.» Der Kaiser drehte sich um und schritt majestätisch zum Kirchenportal hinaus.

«Wer ist das?» Anna und Lukas bestürmten ihre Mutter mit Fragen. Nur Frida schien nicht ganz begriffen zu haben, dass sie einem König oder gar einem Kaiser begegnet waren. Edith stand auf und scheuchte die drei Kinder wieder ins Pfarrhaus zurück. Dort setzte sie sich an den Tisch und sagte: «Das war Seine Majestät, Kaiser Franz von Österreich! Wie kommt er in die Kirche, er ist doch Katholik und wir sind protestantisch, und wieso sprichst du mit ihm, und überhaupt: Woher kennt ihr ihn?» Da erzählten ihr Anna, Frida und Lukas die ganze Geschichte. Edith erholte sich zusehends von ihrem Schock und auch Frida begriff langsam, was es mit der Person des freundlichen Mannes auf sich hatte.

Als Kaiser Franz nach drei Wochen mit seinem ganzen Gefolge inklusive seiner Armee über die Brücke wieder von Basel wegzog, war die ganze Stadt versammelt, um auch ja nichts zu verpassen. Frida, Lukas und Anna hatten sich in die vorderste Reihe der wartenden Menge gedrängt. Da erschien vom Marktplatz her eine herrschaftliche Kutsche, flankiert von vielen Reitern: Der Kaiser! Und hintendran, in Reih und Glied, schritt die kaiserliche Armee. Das

Geschichtenwettbewerb „Die Basler Eule“

Thema 2000: Damals...



Volk sank ehrfürchtig auf die Knie. Anna zog Frida mit sich herunter, die einfach nicht verstand, weshalb sie vor ihrem Freund in die Knie gehen sollte. Da hielt der ganze Zug an, und ein Kopf, schaute aus der Kutsche heraus. Kaiser Franz von Österreich sagte laut: «Basel ist eine wundervolle Stadt. Ich werde die Zeit hier nie vergessen, vor allem dank einiger schöner Begegnungen, die ich nicht missen möchte.» Er zwinkerte kurz in Richtung Anna, Frida und Lukas. Dann verschwand der Kopf und die ganze Truppe setzte sich wieder in Bewegung. Kein Basler vermochte mit Sicherheit zu sagen, was der Kaiser mit seinen Worten gemeint hatte, ausser besagten drei Personen in der vordersten Reihe.